nern. Und nun ereilte die Schwänzer- und Schweigermehrheit die gerechte Strafe. Auf Antrag Singer ging die Abstimmung namentlich, d. h. durch Stimmzettel vor sich. Vorsichtig sogen die Schriftführer die Sache in die Länge. So kam es, daß, obwohl zur Zeit des Beginns der Abstimmung nur zirka 70 Abgeordnete im Saale waren, 178 an der Abstimmung sich beteiligten; einige Junker wollten gar mitstimmen, als die Zeremonie schon geschlossen war. 102 Vertanten, darunter die Freisinnigen, verwarfen unseren Antrag; neben zwölf die Polen enthielten sich. Nicht unmutig verkündete Graf Ballestrem, der nunmehr seinen konservativen Stellvertreter Grafen Stolberg abgelöst hatte, das Resultat und damit die Beschlußunfähigkeit des Hauses, sowie die Tagesordnung der Dienstagsitzung (Fortsetzung der Tarifberatung). Aus guten Gründen kam der Präsident den Wünschen einiger agrarischer Heißsporne, noch am Montag eine Sitzung abzuhalten, nicht nach.

Edle Seelen.

Welch eine Fülle von Edelsinn in den Brüsten deutscher Ordnungszeitungsschreiber enthalten sein kann, wie abgrundtief ihr Mitleid ist, das kann man jetzt sehen. Aber weil ihre Seelen so edel und ihr Mitleid so tief ist, verschwenden sie es auch nicht an jeden beliebigen Sterblichen. Es muß schon einer sein, der auf des Lebens Höhen wandelte, dessen Schicksal ihren Busen erschüttern soll. Kruppsche Arbeiter können sich vergebens grimmig entbäumen gegen Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen, gegen vermehrte Schädigung ihrer Gesundheit, gegen Schmälerung ihres Einkommens, solche Leiden der „dumpfen Masse“ lassen die edlen Seelen kalt — die Schmerzen aber, die der Milliardär Krupp erleiden mußte, als er von dem bekannten Vorwärtsartikel erfuhr, entlocken den Herren die heißesten Thränen des mitfühlenden Leids und die erhabensten Verwünschungen der vom ekeln Parteihaß verblendeten Peiniger und Verfolger des edlen Industriekönigs, des Vorwärts im besonderen und der Sozialdemokratie im allgemeinen. Im Scheinheiligen Zug, der ja durch die Mitarbeiterschaft des Kulturpioniers Karl Peters besonders legitimiert ist, Moral zu predigen, jammert ein Herr Paul Marx über die „Verrohung“, die die Person des politischen Gegners für vogelfrei erklärt. Im Katonische entrüstet er sich: Friedrich Krupp ist zur Strecke gebracht. Er hat nie einem Menschen etwas zu Leide gethan, aber er war der reichste Mann; er hat Zehntausende gegen Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend sichergestellt, aber er war der größte Industrielle Deutschlands. Darum war gegen ihn erlaubt, was gegen andere als Schurkerei gilt. Dieselben Männer, die mit gutem Gewissen hundertmal in ihre Volksversammlungen hineingeschmettert haben: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant“, sind mit ebenso gutem Gewissen als Denunzianten gegen Friedrich Krupp aufgetreten. .... Daß kein Redakteur des Vorwärts diesen Ausgang erwartet oder gewollt hat, ist selbstverständlich. Aber was bezweckt wurde, ist ebenso verwerflich. Nicht das Leben, aber die Ehre sollte er verlieren, aus Partei-, nicht aus persönlichen Gründen; nicht weil er unehrenhaft, sondern weil er Krupp war. Die Person sollte getroffen werden, um die Gesellschaft zu erschüttern, der sie eine Stütze war.

Aehnliche erhabene Betrachtungen kann man in vielen Blättern finden. — Die Tägl. Rundschau findet es skandalös, unentschuldbar, daß der Vorwärts den Krupp-Artikel brachte, **selbst wenn die Anschuldigungen wahr wären**, weil der Vorwärts die Homosexuellen doch als Kranke betrachte.

Diesen rührselig verlogenen Darstellungen wollen wir denn doch kurz den Thatbestand entgegenstellen. Der Vorwärts hat seinen Artikel gebracht — und für jeden Urteilsfähigen war es deutlich darin zu lesen — weil die italienischen Blätter Krupp beschuldigten, er habe vermittelst seiner Millionen seine — Neigung zu einer Quelle der Korruption für die Bevölkerung Capris gemacht. Das war der eine Grund. Und der zweite war, daß in Deutschland eine Gesetzesbestimmung besteht, die den homosexuellen Verkehr bestraft — eine Gesetzesvorschrift, die der Vorwärts seit langem bekämpft, deren Verletzen von der Polizei meist milde ignoriert wird und deren Abschaffung auch unseren maßgebenden Kreisen endlich dringlich erscheinen könnte, wenn sie sehen, daß auch Menschen „auf des Lebens Höhen“ sich darin verstricken können!

Vielleicht sehen die edlen Seelen ein, daß diese Motive Anspruch auf sittlichen Gehalt machen können, daß die Veröffentlichung jenes Artikels für Leute von Gesinnung sogar eine **sittliche** Pflicht sein mußte. Wenn nicht, dann werden sich der Vorwärts und die Sozialdemokratie auch noch trösten können.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. November. Die polnische Reichstagsfraktion hat die angekündigte Interpellation dem Reichstagsbureau eingereicht. Sie erstreckt sich u. a. auf die polizeilichen Uebergriffe gegen polnische Redakteure, das Verfahren der Standesämter bei der Registrierung der Namen, und den über polnische Geschäfte von der Militärverwaltung verhängten Boykott.

Das Mitglied des Abgeordnetenhauses für den Wahlbezirk Elberfeld-Mülheim-Wipperfürth, Pfarrer Tanzenberg in Wipperfürth (Zentr.), hat sein Mandat niedergelegt.

Die Reichstagsersatzwahl in Danzig für den verstorbenen Abg. Heinrich Rickert findet, wie gemeldet wird, am 13. Januar statt.

Zur Krupp-Affaire kommen allerlei Meldungen, die erkennen lassen, daß die Sache doch wohl nicht so liegt, wie sie die kapitalistische Presse gerne hinstellen möchte. Sehr bezeichnend ist folgende Meldung des Berl. L.-A.:

Die Kriminalpolizei, welche hier die Beschlagnahme des Vorwärts in Sachen Krupp durchgeführt hat, ist in dieser Affaire auch nach dem Tode Krupps weiter thätig. Es haben bereits mehrfache Vernehmungen stattgefunden, um den Urheber der Krupp verdächtigenden Meldungen zu ermitteln. Die öffentliche Anklage ist bisher noch nicht erhoben worden, sondern auf Antrag des mittlerweile verstorbenen Geheimrats Krupp wurde das Vorverfahren von der Staatsanwaltschaft eingeleitet. Es liegt nunmehr ausschließlich bei der Staatsanwaltschaft, ob sie auch nach dem Tode Krupps ein öffentliches Interesse an der Durchführung des Verfahrens als vorhanden erachtet. Sollte dies nicht der Fall sein, so könnte der Weg der Privatklage seitens der Witwe oder der Tochter Krupps nur dann Erfolg haben, wenn die Beschuldigungen des Vorwärts wider besseres Wissen erhoben worden sind.

Diese Meldung ist ein plumper Versuch, eine direkte Irreführung des juristisch nicht gebildeten Publikums. Es giebt einen Strafantrag Krupps oder nicht — ein Drittes ist ganz ausgeschlossen. Soll die Nachricht den Rückzug, die Einstellung des Verfahrens einleiten?

Den Selbstmordgerüchten, die nach dem Zeugnis bürgerlicher Blätter sehr energisch aufgetreten sind, wird jetzt folgender maßen entgegengetreten:

Dem Bureau Hirsch wird aus Essen vom 24. November mitgeteilt: Von den beim Tode Krupps zugegen gewesenen Aerzten ist eine Darstellung über den Verlauf der Krankheit und den Tod Krupps aufgezeichnet worden, welche die Unterschrift der anwesenden, zum Teil hervorragenden ärztlichen Autoritäten trägt. Unter anderem war auch der bekannte Berliner Nervenarzt, Dr. Vogt, der ärztliche Beistand Krupps in Berlin, am Totenbett. Das Dokument ist vorläufig nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Man darf wohl aber annehmen, daß dasselbe voraussichtlich bei dem Prozeß gegen den Vorwärts eine wichtige Rolle spielen wird.

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung erfährt aus amtlichen Kreisen, daß Krupp an einer Veränderung des Gehirnstamms litt, **welche seit geraumer Zeit ein plötzliches Ende befürchten ließ**, jedoch hätten die jüngsten Verdächtigungen die Katastrophe beschleunigt.

Der Kaiser hat noch ein Telegramm nach Essen gerichtet und zwar an die Frau des Verstorbenen. Es lautet:

Soeben erhalte ich die erschütternde Nachricht, daß Ihr Gemahl für uns alle unerwartet entschlafen ist. Die Kaiserin und ich trauern tief ergriffen mit Ihnen um den Verewigten, welcher so jäh aus dem Streben gerissen ist, der ihm vom Schicksal übertragenen gewaltigen Aufgabe in strengster Pflichterfüllung gerecht zu werden. Möge Gott der Herr Ihnen und Ihren Töchtern die Kraft geben, das Schwere, das er Ihnen mit auferlegt, zu tragen.

Wilhelm R.

Auch die Kaiserin sandte ein Beileidstelegramm.

Wilhelm II. ist gestern mittag mit Gefolge zur Teilnahme an den Hofjagden in Bückeburg abgereist und wird sich von dort Mittwoch früh zur **Beisetzung Krupps** nach **Essen** begeben.

Zu der Komödie der Protestkundgebungen in Essen schrieb am Sonnabend die dortige Arbeiter-Zeitung:

Die organisierten Arbeiter aber wollen nur in einem diesem Gesinnungsterrorismus ausweichen, es liegt gar kein Grund vor, dieses Kinderspiel auch mitzumachen. Wir haben diejenigen, welche man um ihre „Freiheiten“ Unterschrift anging und nicht auszuweichen konnten, schon auf die Bedeutungslosigkeit dieses Machwerkes hingewiesen. Eine Komödie mehr oder weniger, darauf kommt es wahrhaftig nicht an. Wer nicht unterschreibt, der fliegt hinaus. Die Zeiten sind nicht dazu angethan, diese Situation heraufzubeschwören, besonders für Familienväter. Gewiß ist es recht für einen offenen und ehrlichen Charakter, diese Heuchelei mitzumachen, wir vermeiden diejenigen vollkommen, welche mit zähneknirschend und mit Groll im Herzen unterzeichneten, daß sie hätten unterschreiben müssen; es liegt jedoch kein Grund vor, sich darüber graue Haare wachsen zu lassen, kein Organi-

ierter wird ihnen darüber Vorwürfe machen, daß sie diese Komödie infolge ihres abhängigen Arbeitsverhältnisses mitgemacht haben. Die Geschichte ist nicht wert, daß Tausende deshalb die Entlassung zu erleiden haben, während schmiegsame Naturen sich durch sie [illegible] haben.

Die 8 Millionen Sozialistenfresser. Zu der Meldung, daß von konservativer und nationalliberaler Seite zur Sammlung von 200000 M. zwecks Verbreitung einer Broschüre gegen die sozialdemokratische Agitation aufgefordert wird, teilt die National-Zeitung mit, daß es sich um ein buchhändlerisches Unternehmen handle, welchem durch das Rundschreiben in ungehöriger Weise der Anstrich einer politischen Aktion gegeben wurde. Auch scheine nicht von allen unterzeichneten Personen die Genehmigung erteilt worden zu sein, ihren Namen unter das Rundschreiben zu setzen.

Im Handelsvertragsverein ist gegen die für den Regierungsentwurf begeisterte Gruppe eine starke Gegenströmung im Gange. In den Sektionen des Vereins in Nürnberg, München und Frankfurt a. M. sind scharfe Erklärungen gegen die Bestrebungen gefaßt worden. Es steht außer Zweifel, daß die Freunde des Regierungsentwurfs im erweiterten Ausschuß des Handelsvertragsvereins in der Minderheit bleiben werden. Die Sitzung des erweiterten Ausschusses ist auf den 13. Dezember einberufen.

Schutz vor Schutzleuten. Die Frankf. Kleine Presse meldet aus Barmen: Ein polizeilicher Mißgriff schlimmster Art ist heute früh hier vorgekommen. Der Stationsgehilfe Gunde brach, als er morgens halb 6 Uhr sich zum Dienst begeben wollte, in der Bahnhofstraße bewußtlos zusammen. Schutzleute fanden den Unglücklichen und brachten ihn, in der Annahme, er sei betrunken, in das Polizeigefängnis. Erst nach mehreren Stunden wurde der Vorfall von der Polizei dem Stations-Bureau gemeldet, wo man hier erfuhr, daß Gunde unmöglich betrunken sein könne, da er um die angegebene Zeit seinen Dienst hätte antreten müssen. Es wurde ein Arzt herbeigerufen, der feststellte, daß Gunde von einem Gehirnschlag getroffen war. Nunmehr wurde der Schwerkranke ins Krankenhaus gebracht, **wo er nach kurzer Zeit starb**.

Die Bürgerschaftswahlen in Bremen finden jetzt statt. Vom 21. November wird uns aus der Hansestadt berichtet: In fünf Bezirken (drei altstädtischen, zwei in der Ostertorvorstadt), die bisher in Wahl standen, erhielt die Sozialdemokratie 781 Stimmen, die bürgerlichen „Liberalismus“ deren 1063. Ein Sieg der Sozialdemokratie war in diesen Bezirken nicht zu erwarten; der Stimmenzuwachs ist jedoch ein erfreulicher. Im dritten altstädtischen Bezirk steht ein Sozialist mit 231 gegen 319 Stimmen in Stichwahl.

Oesterreich-Ungarn.

Die Affaire Wolf. Die von Karl Hermann Wolf abgegebene Ostdeutsche Rundschau soll ihre extreme alldeutsche Tendenz aufgeben und sich der deutschen Volkspartei anschließen. Von Wolf verlautet, er werde auch sein Abgeordnetenmandat niederlegen und Oesterreich verlassen. Der Schritt Wolfs wird erklärlich durch den Umstand, daß am 26. November der **Prozeß Wolf-Schalk** zu Brüx beginnt.

Italien.

Die römischen Anarchisten beschlossen, ein großes Protestmeeting abzuhalten, um gegen das **Attentat Rubinos** zu protestieren. Sie verleugnen Rubino und erklären, er sei keiner ihrer Genossen. Sie versichern, das Attentat sei von der internationalen Polizei bezahlt worden. Der Anwalt **Gori** wurde bezeichnet, um bei dem Meeting das Wort zu ergreifen; doch glaubt man, daß die Polizei dasselbe verhindern werde. — Dazu hat sie allerdings guten Grund.

Frankreich.

Der Bergarbeiter-Ausstand ist im ganzen Kohlenbecken vollständig beendigt.

Auf Intervention der Präfekten haben sich die Minengesellschaften des Loirebeckens in St. Etienne definitiv mit den Bergarbeitern geeinigt. Die Schiedsrichter sind der Handelskammerpräsident Euclat und der sozialistische Abgeordnete Briand. Erst wenn diese sich nicht einigen, wird der Präsident des Kassationshofs Ballot Beaupré angerufen werden.

Amerika.

Erfolge der Kohlenarbeiter in Amerika. Die Kohlengrubenbesitzer sind nunmehr geneigt, den Arbeitern eine zehnprozentige Lohnerhöhung und den Neunstundentag zu gewähren, ebenso wie Verträge mit den Arbeiterverbänden. Mithin erscheinen die Arbeiter als Sieger, was wohl zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß die Aussagen des Streikführers Mitchell vor dem Schiedsgericht bei den Richtern günstigsten Eindruck machten, den die juristischen Vertreter der Zechenbesitzer nicht abschwächen konnten. Ferner machte es Eindruck, daß die Streiker durch Aerzte bewiesen haben, daß 90 Prozent aller Kohlengräber an Asthma-leiden und die meisten kurzsichtig sind.

(Frankf. Ztg.)

Die argentinische Regierung beschloß, den **Belagerungszustand** über die **Stadt Buenos Aires**, sowie die Provinzen Buenos Aires und Santa Fé zu verhängen.

Sie fing den auf und lächelte. „Lesen Sie ruhig weiter.“

„Es ist die allerschlimmste!“ sagte er.

„Lesen Sie nur!“

„Einen schlimmen Durchfall erlitt gestern Herr Direktor Schwertfeger mit Aufführung des fünfaktigen Dramas der als Novellistin nicht unbekannten Frau Elisabeth Reinharz. Zu verwundern ist nur, wie der feinsinnige Leiter dieser, wirklichen Kunstinteressen gewidmeten Bühne in seinem sonst so vortrefflichen Urteil so irren konnte; zu bedauern ist ferner, daß die Darsteller ihre schönen Kräfte an dieser litterarischen Totgeburt verschwendeten. Um gleich vorweg zu nehmen: Fräulein Malchkas stimmungsvolles Spiel bei der vergeblichen Erwartung ihres Bräutigams im ersten Akt war geradezu vollendet; es verwischte in etwas den peinlichen Eindruck, den die technische Ungeschicklichkeit der Autorin hervorrief. Ebenso ausgezeichnet war das Spiel unseres Schönfließ, der aus seiner matten, farblosen Rolle das Möglichste herausholte. Was er darin leistete, ist gar nicht genug anzuerkennen. Es war schon eine Selbstverleugnung, überhaupt diese Rolle zu übernehmen.

Ein gründlicheres Fiasko haben die Mauern unseres schönen Theaters wohl kaum je gesehen. Es ist bewundernswert, daß das Publikum eine so würdige Haltung bewahrte — das ist eben das gut gezogene Publikum der Residenz; diesen Abend hätte ich in einer anderen Stadt erleben mögen! Es ist geradezu unverständlich, wieso dies von evidenter Talentlosigkeit zeugende Machwerk —“

Heider hielt inne; er glaubte einen zitternden Atemzug vernommen zu haben, aber nein, es war eine Täuschung. Da saß Elisabeth und sah ihn ruhig an. Er las weiter:

„Die Verfasserin umgiebt sich mit dem Nimbus einer Realistin. Wenn rohe, oder vielmehr schmutzige Aeußerlichkeiten, beleidigende Ausfälle gegen Gesellschaft und Sittlichkeit, eine verrohte Sprache, krasse Gefühlsäußerungen ohne jede Vorbereitung und ohne Uebergang Realismus sind, so ist Frau Reinharz eine Realistin; **wir** lehnen jede Fühlung mit dieser Art Realismus entschieden ab. Uns scheint, der Lorbeer ihrer hochbegabten Kollegin, Wladimira Starzineta, hat die Verfasserin der gestrigen Unglaublichkeit nicht ruhen lassen. Vermessen greift ihre Hand nach Sternen, die ihr unerreichbar sind!“

Nun hielt Heider doch inne, ein unterdrückter Laut schnitt ihm das Wort ab. Elisabeth war aufgefahren, totenblaß stand sie da.

„Warum wollen Sie mich leiden (?) gelesen haben!“ Während faltete er das Blatt zusammen und schleuderte es in eine Ecke.

„Weiter,“ sagte sie tonlos und setzte sich wieder.

„Laß doch!“ Ebel trat zu ihr und legte ihr die Hand auf die Schulter. „Es greift Dich doch an!“ flüsterte er.

Sie lehnte ihren Kopf an seinen Arm. „Oh nein!“ Die Augen schließend blieb sie in derselben Stellung. „Lesen Sie weiter!“

Heider ergriff ein anderes Blatt. „Aha!“ Ein Freudenschein flog über sein Gesicht. „Da sind doch auch Gerechte! Hören Sie, was der schreibt — nun erst allerhand im allgemeinen, das lasse ich aus — aber dann:

„Ein merkwürdiges Stück! Nur ein echtes Talent kann das schreiben. Da ist Kraft, Leidenschaft, Mut und Originalität. Eine echte, wenn auch freilich noch unbeholfene Dichternatur spricht zu uns. Noch ist Frau Elisabeth Reinharz nicht auf der Stufe angelangt, wo der Schriftsteller aufhört und der wahre Künstler anfängt — aber sie wird dahin kommen, besonders, wenn es ihr gelingen wird, auch die männliche Individualität so zu zeichnen, daß sie sich ihren freilich gelebenen Frauencharakteren ebenbürtig an die Seite stellt. Noch ist der Mann ein Buch mit sieben Siegeln; aber sie wird es lernen, sie wird lernen, und wir werden mit der Autorin als einem wichtigen Faktor unseres litterarischen Lebens noch dereinst zu rechnen haben. Glück auf! Schade nur, daß durch den Mangel an Lokalkolorit, durch den Zuschuß durch —“

Heider ließ das Blatt sinken. „Das hat kein Interesse mehr, er sagt nur, was wir leider wissen. Aber Glück auf Frau Elisabeth Reinharz! Glück auf!“ Er war aufgesprungen und hielt ihr die Hand hin.

Sie hob den Kopf nicht vom Arm ihres Mannes. „Ich denke, Sie geben nichts auf Kritiken“ — sie lächelte schwach — „Sie pfeifen drauf!“

Er sah betroffen drein. „Ja freilich, eigentlich, das hatte ich ganz vergessen! Ja, ich pfeife auch drauf. Aber, mein Gott, man freut sich doch! Mut, Frau Elisabeth!“ Seine Stimme hatte einen ungemein herzlichen Klang. „Man hört noch was von Ihnen!“

„Ich nicht mehr!“ Sie lächelte wieder, aber ein müdes Lächeln. „Ich kann nicht mehr. Ich habe mir das Wort gegeben am Bett meines Kindes, — ich schreibe nicht mehr.“

Heider sah sie einen Augenblick starr an. „Unsinn!“ sagte er dann rasch, wie sich selbst beruhigend.

„Viele sind berufen,“ sprach sie ernst, ihr Gesicht veränderte seinen Zug, „Wenige sind auserwählt — ich bin nicht auserwählt. Hoch oder gar nicht! Ich schreibe nicht mehr.“

„Sie werden schreiben, Sie **müssen** schreiben!“ Heider sprudelte die Worte nur so heraus. „Hören Sie denn nicht, was vernünftige Leute sagen? Habe ich's Ihnen nicht vorgelesen, glauben Sie uns nicht, mir, Ihrem Manne? Es ist einfach ein Unrecht; Sie müssen schreiben, Sie **müssen**.“

„Ich will nicht. Vorbei!“ Sie schneidet mit der Hand durch die Luft, als jage sie etwas fort.

Heider sah Ebel an und erwartete von ihm Widerspruch; dieser schüttelte nur unmerklich den Kopf, im Blick seiner Augen lag: „Abwarten! Ich habe keine Angst!“ Er strich seiner Frau zart übers Haar. „Meine brave Frau!“ Und dann bückte er sich und flüsterte ihr etwas ins Ohr.

Ein feines Rot stieg ihr ins Gesicht. „Ja,“ sagte sie träumerisch, „ich weiß. Du hältst etwas von mir!“

„Wir alle!“ Es packte Heider wie Ungeduld. „Wenn Sie sich gleich von ein paar lumpigen Rezensionen so verstimmen, von **einer** so niederdrücken lassen — hören Sie mal, hier schreibt ein anderer“ — er durchflog rasch ein neues Zeitungsblatt — „Novität — gewagter Stoff — originelle Behandlung — Aufführung — Hilfe — Urteilsfähigkeit des Publikums — halt hier!“ Er unterbrach sein Gebrumm und accentuierte deutlich:

„Ein Talent, das eigene Bahnen geht, hat stets zu kämpfen. Ich erinnere nur an Hebbel, Grillparzer —“

Heider unterbrach sich: „Nun, das können Sie sich schon gefallen lassen, die zitiert zu sehen!“